BEATRICE PRIMUS

Dependenz und Serialisierung: das Deutsche im Sprachvergleich

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht grammatische Serialisierungsfaktoren und geht auf die semantische Rolle und die Rektion der Verbargumente näher ein. Das sind zwei unabhängige Faktoren der Wortstellung, die zwar gemeinsam auf einen allgemeinen multifaktoriellen Dependenzbegriff zurückgeführt, aber nicht voneinander abgeleitet werden können. Die wortstellungsrelevante Hierarchie von semantischen Rollen kann als Spezialfall semantischer Dependenzasymmetrien ausgewiesen werden. Auf der Grundlage dieses Dependenzbegriffs wird ein allgemeines Serialisierungsprinzip aufgestellt, das mehrere in der Forschung diskutierte Prinzipien zusammenfaßt. Die beiden Parameter der Dependenz können bei der Determination der Abfolge der Verbargumente in Abhängigkeit vom verblexemspezifischen Konstruktionstyp gegeneinander konkurrieren oder miteinander koalieren. Diese Interaktion wird im Rahmen eines Wettbewerbsmodells der Serialisierung präsentiert. Über die koalierende vs. konkurrierende Interaktion wird die konstruktionsspezifische festere vs. freiere Stellung der Verbargumente im Deutschen und im Sprachvergleich erklärt. Im sprachvergleichenden Teil werden ditransitive Konstruktionen mit Rezipient und Patiens in 50 europäischen Sprachen untersucht.

1. Präferenzregeln im Wettbewerb

Die relative Abfolge der Verbargumente im Deutschen und in anderen Sprachen wird nicht durch strikte Grammatikregeln, sondern durch Präferenz- bzw. Markiertheitsregeln determiniert. Dies erkennt man in den folgenden deutschen Beispielen daran, daß die Abfolge in (1b) nicht absolut ungrammatisch ist:

(1a) ¹ *hierbei legte Herr von Schröder die Hand aufs Herz.* (TM, S. 21)

(1b) ⁴ *hierbei legte die Hand Herr von Schröder aufs Herz.*

Daß die Abfolge Akkusativobjekt – Subjekt markiert ist, beweist nicht nur ihre deutlich geringere Akzeptabilität¹, sondern auch ihre deutlich geringere Texthäufigkeit. So beträgt die Häufigkeit der markierten Abfolge definites Akkusativobjekt – definites Subjekt relativ zur unmar-

¹ Vgl. die Ergebnisse der Akzeptabilitätsbefragungen in Connolly (1987) und Primus (1994). Die Zahlen vor den Beispielen in (1a)-(2b) zeigen lediglich die ungefähre relative Akzeptabilität dieser Sätze: (1a) >(2a) >(2b) >(1b).

kierten Abfolge nur 0,6% im Mannheimer Korpus, das Hoberg (1981) untersucht hat.

Die Abfolge Akkusativobjekt – Subjekt kann verwendet werden, wenn sie einer anderen, z.B. pragmatischen Präferenzregel genügt. Eine solche Präferenz ist, vorerwähnte oder nicht-fokussierte Information vor nicht-vorerwähnte oder fokussierte Information zu stellen.² Die Wirkung dieser pragmatischen Präferenz erkennt man, wenn man eine leicht abgewandelte Variante von (1) als Antwort auf eine W-Frage nach dem Subjekt auffaßt. Vgl. (2):

Wer durfte denn die Hand aufs Herz der Großherzogin legen?

- (2a) ² *Ich glaube, daß nur Herr von Schröder die Hand aufs Herz der Großherzogin legen durfte.*
 (2b) ³ *Ich glaube, daß die Hand aufs Herz der Großherzogin nur Herr von Schröder legen durfte.*

Die Interaktion zweier Präferenzregeln, einer grammatischen und einer pragmatischen, führt dazu, daß im Textkontext des Romans (2b) akzeptabler ist als (1b). Solche Akzeptabilitätsdifferenzen deuten darauf hin, daß die Abfolgeregeln des Deutschen kumulativ operieren. M.a.W. versuchen Sprecher des Deutschen alle Präferenzregeln zu befolgen. Diese Ansicht über die Interaktion von Abfolgeregeln hat u.a. Reis (1987) treffend als „Wettbewerbsmodell“ bezeichnet. Die vorliegende Arbeit versteht sich als weiterer Beitrag zur Präzisierung des Wettbewerbsmodells der Serialisierung.³

Charakteristisch für das hier angenommene Wettbewerbsmodell ist, daß es einen absoluten Begriff der Grundabfolge ablehnt. Weil im Deutschen und in vielen anderen Sprachen mehrere Serialisierungsfaktoren operieren, kann es keine absolut unmarkierte Abfolge geben, sondern immer nur eine unmarkierte Abfolge relativ zu einer bestimmten Präferenzregel mit genau einem determinierenden Faktor bzw. Parameter. Diese Annahme, die in (3') präzisiert wird, ist ein Spezialfall einer vielerorts vertretenen Grundannahme der Markiertheitstheorie, die in (3) erscheint:

- (3) Markiertheitsbewertungen sind strikt lokal, d.h. sie gelten nur relativ zu genau einem determinierenden Parameter.

² Die Formulierung dieser pragmatischen Präferenz beansprucht nicht, beschreibungsgenau und explanativ adäquat zu sein, sondern soll lediglich zur Veranschaulichung der Interaktion mehrerer Präferenzregeln beitragen.

³ Vgl. z.B. auch Uszkoreit (1986), Jacobs (1988) und Dietrich (1994).

- (3') Die Abfolge zweier Konstituenten $\langle X, Y \rangle$ ist unmarkiert relativ zu P genau dann, wenn $\langle X, Y \rangle$ eine Serialisierungsregel hinsichtlich genau eines Parameters P befolgt ($\langle Y, X \rangle$ heißt markierte Abfolge relativ zu P).

Diese Auffassung vom Serialisierungsmodul einer Sprache steht im Gegensatz zur Ansicht vieler Sprachwissenschaftler, die von genau einer unmarkierten Abfolge (d.h. der Grundabfolge) einer Sprache ausgehen, so z.B. für das Deutsche Lenerz (1977a), Hoberg (1981), Grewendorf/Sternefeld (1990), Haftka (1994), Rosengren (1994). In generativ-grammatischen Arbeiten wird die durch syntaktische Funktionen determinierte Abfolge als Grundabfolge postuliert, während andere Abfolgen durch Transformationen, z.B. Scrambling, von der Grundabfolge abgeleitet werden. In sprachtypologischen Ansätzen ist die Annahme genau einer Grundabfolge der Verbargumente in einer Sprache die Mehrheitsmeinung, die man z.B. bei Greenberg (1963), Mallinson/Blake (1981), Hawkins (1983) und Siewierska (1988) findet. Im Rahmen solcher Ansätze ist nur die Abfolge in (1a) und (2a) die Grundabfolge. Unter dieser Annahme kann man nicht ohne weiteres erklären, warum die Abfolge in (2b) im angegebenen Kontext ähnlich gut akzeptiert wird wie (1a) im Textkontext des Romans.

Wie lassen sich in einem Wettbewerbsmodell die Akzeptabilitätsunterschiede in (1a), (1b), (2a) und (2b) datengerecht und einfach formulieren? (1a), die beste Variante im Textkontext des Romans, weist eine grammatisch und pragmatisch unmarkierte Abfolge auf. In (1b), der schlechtesten, von Thomas Mann nicht gewählten Variante, liegt eine sowohl grammatisch als auch pragmatisch markierte Abfolge vor. (2a) zeigt eine grammatisch unmarkierte, aber pragmatisch markierte Abfolge, (2b) eine grammatisch markierte, aber pragmatisch unmarkierte Abfolge. Die Tatsache, daß viele, aber nicht notwendigerweise alle Sprecher des Deutschen (2a) gegenüber (2b) bevorzugen, deutet darauf hin, daß Sprecher des Deutschen Präferenzen unterschiedlich gewichten und dabei die grammatische Präferenz den Ausschlag gibt.⁴ Die gewichtete Interaktion der beiden Serialisierungsfaktoren führt also zum Akzeptabilitätsgefälle, das durch die Zahlen vor den jeweiligen Beispielen angedeutet wurde: (1a) > (2a) > (2b) > (1b).

⁴ Vgl. Jacobs (1988) zur Präzisierung dieser Auffassung. Die Postulierung unterschiedlich gewichteter Präferenzregeln ist nicht unproblematisch, und es ist daher erstrebenswert, die unterschiedliche Gewichtung als Folgeerscheinung anderer Gesetze zu erklären. Vgl. für einen Versuch im Hinblick auf pragmatische Präferenzen Primus (1994).

Erwähnenswert ist auch folgende Beobachtung im Kontext einer W-Frage nach dem Subjekt wie in (2): jede der beiden theoretisch möglichen Abfolgen von Subjekt und Objekt befolgt eine Präferenz und mißachtet eine andere, weil hier die grammatische und die pragmatische Präferenz in Konkurrenz zueinander stehen. Das Resultat ist eine Wortstellungsfreiheit von Subjekt und Objekt im Kontext einer W-Frage nach dem Subjekt, die im Textkontext des Romans für das Subjekt und Objekt in (1) nicht gegeben ist. Im Textkontext von (1) besteht zwischen der grammatischen und der pragmatischen Präferenz eine Koalition. Bei einer Koalition aller Präferenzen entsteht im Deutschen der Eindruck einer festen Wortstellung. Das liegt daran, daß in einem solchen Fall die markierte Abfolge keine Motivation hat.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß man im Rahmen des Wettbewerbsmodells nicht nur nachweisbare Akzeptabilitätsunterschiede datengerecht erfassen, sondern auch Unterschiede der Wortstellungsfreiheit erklären kann.

Ich werde im folgenden zeigen, daß im Deutschen und in anderen Sprachen zwei verschiedene grammatische Serialisierungsfaktoren angenommen werden müssen, so daß schon auf der grammatischen Ebene die Annahme genau einer Grundabfolge problematisch ist. Die Eigenständigkeit dieser Parameter führt dazu, daß konglomerate Begriffe wie Subjekt, direktes Objekt und indirektes Objekt eher hinderlich als nützlich sind. Probleme im Zusammenhang mit der Verbstellung und pragmatische Faktoren werden ausgeklammert.⁵

2. Semantische Dependenz

2.1 Die Ableitung der wortstellungsrelevanten Hierarchie von semantischen Rollen

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen zum rollensemantischen Serialisierungsparameter bildet der Ansatz von Dowty (1991), der hier in einigen wesentlichen Aspekten modifiziert wird.

Die rollensemantische Struktur eines Prädikats abstrahiert von der Verblexembedeutung diejenigen grundlegenderen relationalen Komponenten, die für den syntaktischen Valenzrahmen des Prädikats relevant sind. Es handelt sich bei diesen relationalen Komponenten um Prädikate wie Kontrolle, Verursachung, Wahrnehmung, Aktivität bzw. Bewegung und

⁵ Pragmatische Faktoren wurden von der Autorin dieses Beitrags in anderen bereits publizierten Arbeiten eingehender untersucht, vgl. Primus (1993) und (1994).

Besitz. Im folgenden werden solche Prädikate „rollensemantische Basisprädikate“ genannt, und die Relation zwischen einem rollensemantischen Basisprädikat und einer bestimmten semantischen Argumentstelle wird als „Basisrolle“ bezeichnet.

Durch bestimmte Basisprädikate determinierte Basisrollen stehen in einem engeren semantischen Zusammenhang und bilden einen multifaktoriellen und somit graduierbaren Prototypenbegriff, den Dowty Proto-Rolle nennt. Die Basisrollen, die die Agens-Proto-Rolle charakterisieren, erscheinen in (4):

(4a) CONTROL(x, ...)	x kontrolliert/Kontrolleur
(4b) CAUSE(x, ...)	x verursacht/Verursacher
(4c) MOVE(x, ...)	x ist physisch aktiv/Bewegungsträger
(4d) EXPER(x, ...)	x nimmt wahr bzw. hat eine psychische Einstellung/Wahrnehmer (engl. <i>experiencer</i>)
(4e) POSSESS(x, ...)	x verfügt über etwas/Besitzer

Die linke Spalte führt die agentivischen Basisprädikate ein, während in der rechten Spalte die Bezeichnungen für die entsprechenden Basisrollen erscheinen.

(4a)-(4d) enthalten Basisprädikate und Basisrollen, die bei Dowty (1991), aber auch in vielen anderen Ansätzen im Zusammenhang mit dem Agensbegriff diskutiert wurden. Statt Willkürlichkeit oder Intentionalität habe ich Kontrolle gewählt, weil diese Agenseigenschaft mehr als Willkürlichkeit umfassen soll. Kontrolle impliziert auch bestimmte Fähigkeiten oder Verantwortung von seiten des Handelnden (vgl. Rayfield (1977) und Thalberg (1972)). Es muß jedoch betont werden, daß der Unterschied zwischen Kontrolle im weiteren Sinn und Willkürlichkeit im engeren Sinn für die Serialisierungsdaten nicht unmittelbar relevant ist. Bewegung wird ebenfalls sehr allgemein aufgefaßt und soll jede Form von physischer Veränderung oder Aktivität und nicht nur den Ortswechsel bzw. die Fortbewegung eines Partizipanten erfassen. EXPER erfaßt nicht nur sensorische oder geistige Zustände wie bei *sehen* und *denken*, sondern auch psychische Einstellungen wie bei *gefallen*, *mißfallen*, *nützen* oder *schaden*. Das Besitzprädikat in (4e) kommt bei Dowty nicht vor und soll nicht nur Besitz im engeren Sinn, sondern jede Form von Verfügbarkeit erfassen. Die Einführung von Wahrnehmern und Besitzern als agen-

tivische Rollen findet man seltener in der Literatur und muß deshalb besonders hervorgehoben werden.

Die Liste der agensrelevanten Basisprädikate in (4) mag nicht vollständig sein, aber sie enthält die wichtigsten Begriffe. Es ist für das Folgende wichtig festzuhalten, daß sich die Formulierung der folgenden Prinzipien und Definitionen nicht ändert, wenn man zusätzliche Basisprädikate einführt.

Ähnlich wie in Downtys Arbeiten (z.B. Dowty (1979)) werden auch in dieser Arbeit Basisprädikate im Rahmen von Bedeutungspostulaten eingesetzt. Bedeutungspostulate geben Bestandteile von Lexembedeutungen wieder und stellen keine Paraphrasen von Lexembedeutungen dar, was durch eine unilaterale Implikationsrelation zum Ausdruck gebracht wird. Vgl. (5), wo nur eine rudimentäre, alle irrelevanten Details vernachlässigende Repräsentation angeboten wird:

(5a) *Peter gab dem Kind den Apfel.*

$$\forall x \forall y \forall z [\text{GEB}(x, y, z) \rightarrow \\ \text{CONTROL}(x, \text{BECOME}(\text{POSSESS}(y, z)) \ \& \ \text{MOVE}(x, z))]$$

(5b) *Peter nahm dem Kind den Apfel.*

$$\forall x \forall y \forall z [\text{NEHM}(x, y, z) \rightarrow \\ \text{CONTROL}(x, \text{BECOME}(\neg \text{POSSESS}(y, z)) \ \& \ \text{MOVE}(x, z))]$$

(5c) *Peter erzählte dem Kind ein Märchen.*

$$\forall x \forall y \forall z [\text{ERZÄHL}(x, y, z) \rightarrow \\ \text{CONTROL}(x, \text{BECOME}(\text{EXPER}(y, z)) \ \& \ \text{MOVE}(x))]$$

(5d) *Peter zeigte dem Kind sein neues Auto.*

$$\forall x \forall y \forall z [\text{ZEIG}(x, y, z) \rightarrow \text{CONTROL}(x, \text{BECOME}(\text{EXPER}(y, z)) \\ \& \ \text{MOVE}(x))]$$

(5e) *Der Junge tötete den Vogel.*

$$\forall x \forall y [\text{TÖT}(x, y) \rightarrow \text{CAUSE}(x, \text{BECOME}(\text{DEAD}(y)) \\ \& \ \text{MOVE}(x, y))]$$

(5f) *Dem Jungen gefiel der Film.*

$$\forall x \forall y [\text{GEFALL}(x, y) \rightarrow \text{EXPER}(x, y)]$$

(5g) *Peter hat ein neues Auto.*

$$\forall x \forall y [\text{HAB}(x, y) \rightarrow \text{POSSESS}(x, y)]$$

- (5h) *Der Junge ähnelt seinem Vater.*
 ÄHNEL(x, y)

BECOME wird ähnlich wie bei Dowty (1979) verwendet und soll zum Ausdruck bringen, daß der vom unmittelbar folgenden Prädikat bezeichnete Sachverhalt erst am Ende des vom Verblexem bezeichneten Vorgangs zutrifft.

Die semantische Rolle des Arguments x fällt in (5a)-(5h) unter das Proto-Agenskonzept. In (5a)-(5d) kontrolliert x⁶ die vom Verb denotierte Situation. Daraus folgt für prototypische Handlungsverben wie die in (5a)-(5d), daß x die vom Verb bezeichnete Situation verursacht und sich auch ihrer wesentlichen Aspekte bewußt ist.⁷ In (5a) kontrolliert x ein Ereignis, in welchem y in den Besitz von z kommt. In (5b) kontrolliert x ein Ereignis, in welchem y den Besitz über z verliert. In (5c) kontrolliert x ein Ereignis, in welchem y zum Wahrnehmer von z wird. Die Verben *erzählen* in (5c) und *zeigen* in (5d) unterscheiden sich durch den Parameter der akustischen vs. optischen Wahrnehmung. In (5e) entspricht dem ersten Argument von *töten* ein Verursacher, wobei Kontrolle und Wahrnehmung nicht ausgeschlossene, aber auch nicht notwendige Bedeutungsbestandteile sind. In (5a)-(5e) ist x auch in Bewegung, also an der Situation physisch aktiv beteiligt. In (5a)-(5b) und (5e) manipuliert x dabei auch einen weiteren Partizipanten unmittelbar oder mittels eines Instruments. In (5f) hat x nur eine psychische Einstellung, während in (5g) x nur über etwas verfügt. Besonders hervorheben muß man die rollensemantische Struktur in (5h), die in diesem Modell zugelassen ist. Das Verblexem *ähneln* selegiert kein Basisprädikat aus der Liste (4) und somit auch keine semantische Rolle im traditionellen Sinn. Alle semantischen Argumente, die in den Beispielen mit x bezeichnet wurden, fallen unter den Prototypenbegriff der Agentivität, obwohl ein Verb wie *geben*, *sagen* oder *zeigen*, mehr Agenseigenschaften an x zuweist, als das Verb *gefallen*, *haben* oder gar *ähneln*.

Die bisherigen Ausführungen bewegen sich trotz geringfügiger Modifikationen noch im Rahmen, den Dowty (1991) abgesteckt hat. Das ändert sich mit der Rekonstruktion der Unterscheidung zwischen Proto-Agens und Proto-Patiens. Dowty versucht, den Unterschied zwischen Proto-Agens und Proto-Patiens dadurch zu erfassen, daß er dem Proto-Patiens Basisprädikate zuordnet, die möglichst verschieden sind von denen des

⁶ In verkürzter Redeweise wird x mit seinem Denotat gleichgesetzt.

⁷ Vgl. über diesen Zusammenhang von Kontrolle, Kausalität und Wahrnehmung Thalberg (1972), von Wright (1974) und Primus (1995a).

Proto-Agens: sukzessive telische Affiziertheit im Sinne Krifkas (1989), Unbeweglichkeit oder Zustandsveränderung. Aber schon bei Dowtys kau-saler Affiziertheit und der Zustandsveränderung durch Bewegung zeigt es sich, daß der Unterschied zwischen Agens und Patiens im Grunde genommen nicht durch den Inhalt der Basisprädikate entsteht, denn Kausalität und Bewegung kommen auch agentivischen Rollen zu. Der grundlegende Unterschied zwischen Proto-Agens und Proto-Patiens muß daher woanders liegen.

Bei der Rekonstruktion des Unterschieds zwischen Agens und Patiens muß man beachten, daß es zwei Typen von rollensemantischer Information gibt: zum einen den Inhalt und die Zahl der einer Argumentstelle zugewiesenen Basisprädikate, zum anderen die Strukturposition der Argumente in der Rollenstruktur eines Verbs oder Satzes. Ich gehe davon aus, daß der hier relevante Unterschied zwischen Agens und Patiens durch die Position der entsprechenden semantischen Argumente in der rollensemantischen Struktur eines Prädikats entsteht und nicht dadurch, daß sie Argumente verschiedener rollensemantischer Basisprädikate sind.⁸

Es stellt sich nun die Frage, welche kognitiv-semantische Interpretation die Reihenfolge der Argumente in der rollensemantischen Struktur eines Prädikats hat. Die Reihenfolge der Argumente bildet die relativen rollensemantischen Abhängigkeiten zwischen den semantischen Argumenten eines Prädikats ab. Eine plausible Erklärung ist meiner Annahme nach die, daß die kognitive Verarbeitung des Begriffs des Verursachers, Wahrnehmers oder Sich-Bewegenden unabhängig erfolgen kann vom Begriff des Verursachten, Wahrgenommenen oder Bewegten, aber nicht umgekehrt. Das, was Linguisten als prototypisches Patiens oder Thema auffassen, also das Verursachte, Wahrgenommene oder Bewegte, können wir nur mit Rückgriff darauf interpretieren, wie sich der Verursacher, Wahrnehmer oder Sich-Bewegende in der vom Verb denotierten Situation verhält. In diesem Sinne hat die kognitive Verarbeitung einer agentivischen Rolle Priorität über die kognitive Verarbeitung einer Patiensrolle. Rollensemantische Abhängigkeit verstehe ich als Spezialfall des allgemeinen Dependenzbegriffs, der laut Mehrheitsmeinung wie in (6) bestimmt wird:

⁸ Daß die Position eines Arguments in der rollensemantischen Struktur eines Prädikats für seine oberflächensyntaktische Strukturposition relevant ist, wird oft behauptet, z.B. von Jackendoff (1987), (1991) und Grimshaw (1990). Dennoch wird der Agensbegriff in den erwähnten Arbeiten nicht ausschließlich strukturell definiert, sondern mit Hilfe einer inhaltlichen Kausalitätskomponente von anderen agensverwandten Rollen wie Wahrnehmer oder Bewegungsträger und von patiensähnlichen Rollen abgegrenzt.

- (6) Y ist abhängig von X genau dann, wenn X ohne Y, aber Y nicht ohne X vorkommen bzw. interpretiert werden kann.

In syntaktischer Hinsicht ist eine Konstituente Y abhängig von einer Konstituente X in einer bestimmten Konstruktion genau dann, wenn X ohne Y, aber Y nicht ohne X in dieser Konstruktion vorkommen kann. In semantischer Hinsicht besagt (6), daß X ohne Y, aber Y nicht ohne X interpretierbar ist.⁹

Die hier vertretene Auffassung von Proto-Patiens kann auf der Grundlage der bisherigen Ausführungen wie in (7) präzisiert werden:

- (7) Ein beliebiges semantisches Argument x fungiert als Proto-Patiens eines rollensemantischen Basisprädikats P genau dann, wenn P eine von x verschiedene Argumentposition hat, die x vorangeht, sonst fällt die Rolle von x unter Proto-Agens.

Bei semantisch intransitiven Verben gibt es keine zweiten Argumente, wenn man leere Argumentpositionen ausschließt. Bei Verbot leerer Argumentstellen können sich intransitive Verben entweder durch den Inhalt bzw. die Zahl der Basisprädikate oder durch eine Präsenz bzw. Absenz einer semantischen Dependenzrelation zum Verb voneinander unterscheiden, aber nicht durch die Besetzung verschiedener Argumentstellen.¹⁰ Dagegen nimmt z.B. Grimshaw (1990) tiefer eingebettete Positionen bei semantisch einstelligen Verben an, so daß die erste Position leer bleibt.

- (7) läßt diesen Fall zu. Es hängt davon ab, wie man den Begriff der Argumentposition in (7) einschränkt.

Semantische Abhängigkeiten sind transitiv. Bei dreistelligen Verben wie in (5a)-(5d) entsteht eine Hierarchie von Abhängigkeiten. Das mittlere Argument y in (5a)-(5d) hat hybride semantisch-strukturelle Eigenschaf-

⁹ Diese Annahme ist möglicherweise zu stark. Für unsere Zwecke reicht die Abschwächung, daß Y mit Rückgriff auf X leichter oder schneller interpretiert werden kann als ohne Rückgriff auf X.

¹⁰ Daß sich sogenannte 'unergative' intransitive Verben (z.B. *arbeiten*, *lachen*) von 'ergativen' Verben (z.B. *wegfahren*, *verblühen*) durch die semantische Dependenzrelation zwischen Verb und Argument unterscheiden, wird in Primus (1995a, Kap. 6.6) gezeigt. Es ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert, daß die 'semantische Verbnahe', die zu inkorporationsähnlichen Erscheinungen führt, von der semantischen Dependenz zwischen zwei Koargumenten unterschieden werden muß, auch wenn die zwei Phänomene letztlich auf dasselbe dependenzbasierte Prinzip zurückgeführt werden können.

ten.¹¹ Einerseits ist y das erste Argument des Basisprädikats POSSESS oder EXPER und fungiert somit relativ zu z als Proto-Agens. Andererseits ist y in der CONTROL-Prädikation ein zweites Argument relativ zu x und somit von diesem semantisch abhängig. Relativ zu x fungiert y als Proto-Patiens. Argumente mit dieser Kombination von strukturellen Proto-Agens- und Proto-Patiens-Eigenschaften fasse ich unter Proto-Rezipient zusammen. Auch ein Benefaktiv wie in *Peter strickt seiner Frau einen Pulli* hat eine Besitzerlesart: Peter intendiert durch sein Stricken, daß seine Frau über einen Pulli verfügt. In einer anderen Lesart des Benefaktivs strickt Peter einen Pulli anstatt seiner Frau, die somit die Rolle eines potentiellen, aber nicht realisierten Agens übernimmt. Solche Eigenschaften von Benefaktiven fallen unter das Proto-Agens-Konzept. Aber andererseits setzen Benefaktive immer einen Verursacher und aktiv Beteiligten voraus (vgl. Fillmore (1968), Dik (1978)) und sind somit von diesem semantisch abhängig. Hinsichtlich ihrer hybriden rollensemantischen Dependenzeigenschaften fallen Benefaktive unter das Konzept des Proto-Rezipienten.

Auf der Grundlage der relativen rollensemantischen Abhängigkeiten zwischen den semantischen Koargumenten eines Prädikats entsteht folgende Hierarchie von Proto-Rollen (angezeigt durch '... <Θ...'):

(8) Proto-Agens (A) <Θ Proto-Rezipient (R) <Θ Proto-Patiens (P)

Die Abkürzungen für die jeweiligen Proto-Rollen erscheinen in Klammern.

Während die Hierarchie (8) im vorliegenden Ansatz eine Folgeerscheinung der rollensemantischen Abhängigkeiten zwischen den Koargumenten eines Prädikats ist, wird sie in mehreren Arbeiten zur deutschen Wortstellung postuliert, so z.B. bei Lange (1978), Uszkoreit (1986), Connolly (1987), Jacobs (1988) und Kefer (1989). Unterschiede zwischen den zitierten Autoren sowie zwischen den zitierten Autoren und der hier vertretenen Hierarchie (8) entstehen dadurch, daß die Auffassungen über semantische Rollen divergieren. Der auffälligste Unterschied betrifft die Einordnung des Wahrnehmers (engl. *experiencer*), der in den zitierten Ansätzen explizit ausgeschlossen oder auf einer Stufe mit dem Rezipienten oder Benefaktiven gesetzt wird. Die Relevanz der Hierarchie (8) für die Wortstellung und für andere sprachliche Phänomene wurde auch in sprachvergleichenden oder sprachtypologischen Ansätzen erkannt (vgl. z.B. Fillmore (1968), Jackendoff (1972) und Givón (1984)).

¹¹ Die Tatsache, daß hybride Rollen und somit Kategorienüberlappung zugelassen ist, ist ein weiterer Vorteil der prototypensemantischen Konzeption von Proto-Rollen.

Das strukturell-topologische Prinzip, das diesen Dependenzparameter der Argumentabfolge erfaßt, ist in (9) formuliert:

- (9) Wenn ein Ausdruck Y bezüglich eines Parameters P von einem Ausdruck X abhängt, dann sind X und Y in der syntaktischen Struktur im unmarkierten Fall so plazierte, daß X Y vorangeht (oder X Y asymmetrisch c-kommandiert).

Die topologische Präzedenzrelation wird in (9) um die strukturelle Relation des c-Kommandos ergänzt. Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit reicht die einfachste Definition von c-Kommando aus: Ein Knoten X c-kommandiert einen Knoten Y, wenn X und Y einander nicht dominieren und der erste verzweigende Knoten, der X dominiert, auch Y dominiert. Die Präzedenzrelation und die c-Kommando-Relation determinieren zwei voneinander unabhängige Ordnungsrelationen zwischen zwei Ausdrücken. Allerdings gilt für das Deutsche, daß X Y vorangeht genau dann, wenn X Y c-kommandiert unter der plausiblen und jüngstens mehrheitlich vertretenen Annahme, daß die Grundstellung des finiten Verbs am rechten Satzrand ist. Mit Ausnahme des Albanischen, das im Abschnitt 5 dieser Arbeit erwähnt und in einer anderen Arbeit (Primus (1995b)) eingehender diskutiert wurde, spielt die c-Kommando-Beschränkung für die folgenden Ausführungen keine wesentliche Rolle. Deshalb wurde sie in (9) in Klammern gesetzt.¹²

Für die hier behandelten rollensemantisch determinierten Abfolgen gilt ein Spezialfall von (9), der in (9') formuliert wird:

- (9') Wenn ein Verbargument Y von einem anderen Koargument X rollensemantisch abhängig ist, dann sind X und Y in der syntaktischen Struktur im unmarkierten Fall so plazierte, daß X Y vorangeht (oder X Y asymmetrisch c-kommandiert).

Das Prinzip (9') erfaßt zum Beispiel die Präferenz, die Rollenhierarchie (8) durch die syntaktische Abfolge der Verbargumente ikonisch abzubilden. Rollensemantische Abhängigkeit determiniert eine Abfolge von Verbargumenten, die im folgenden entsprechend der strikt lokalen, relationalen Markiertheitsauffassung und aufgrund des determinierenden Parameters „rollensemantisch unmarkiert“ genannt wird. Rollensemantisch unmarkierte Abfolgen zeigen die Beispiele (1a), (2a) und (5a)-(5h).

Die Reichweite des Prinzips (9) ist sehr groß. Es erfaßt u.a. folgende attestierte universelle Präferenzen:

¹² Vgl. die eingehendere Diskussion des Verhältnisses zwischen der topologischen Präzedenzrelation und der strukturellen c-Kommando-Relation in Primus (1995a, Kap. 5 und 6) sowie (1995b).

(a) Ein Antezedens c-kommandiert seine Anapher (z.B. ein referenzidentisches Reflexivpronomen) asymmetrisch oder geht ihr voran (vgl. z.B. Langacker (1969), Reinhart (1983)).

(b) Ein Modifikator oder ein quantifizierter Ausdruck c-kommandiert seinen semantischen Bereich asymmetrisch oder geht ihm voran (vgl. z.B. Jacobs (1988), Pafel (1993)).

(c) Ein referentiell unabhängiges Argument (z.B. ein Satztopik im Sinne Reinharts (1981)) c-kommandiert ein referentiell abhängiges Argument asymmetrisch oder geht ihm voran (vgl. z.B. Gundel (1988), Primus (1993)).

Die Wirkung der Anapherbeschränkung (a) im Deutschen wurde vielerorts besprochen (vgl. z.B. Primus (1989)) und wird hier in (10) illustriert:

(10a) *weil ich die Kinderⁱ sich^j selbst überließ*

(10b) *?weil ich sich^j selbst die Kinderⁱ überließ*

Daß die Abfolge in (10b) tatsächlich anaphersemantisch markiert ist, zeigt das Beispielpaar (11) ohne Anapher, das eine freiere Abfolge der relevanten Argumente aufweist:

(11a) *weil ich die Kinder der Mutter überließ*

(11b) *weil ich der Mutter die Kinder überließ*

Angewandt auf quantifikationssemantische Dependenz ergibt (9) die in (b) formulierte Präferenz. Die Wirkung dieser Präferenz zeigt ein Textbeleg aus meinem Korpus, der die Quantoren *niemand* und *irgendwelches* enthält:

(12a) *Es steht ganz fest, daß niemanden irgendwelches Verschulden trifft.* (TM, S. 31)

(12b) *??Es steht ganz fest, daß irgendwelches Verschulden niemanden trifft.*

'Es gibt niemanden, den irgendein Verschulden trifft'

Im Textkontext des Romans ist die intendierte Lesart 'es gibt niemanden, den irgendein Verschulden trifft'. Das bedeutet, daß das Nominativargument *irgendwelches Verschulden* relativ zum Akkusativargument *niemanden*, in dessen semantischem Bereich es sich befindet, interpretiert wird. Das ergibt die Abfolge in (12a), die quantifikationssemantisch unmarkiert, aber rollensemantisch markiert ist. Die von Thomas Mann intendierte Lesart ist bei der rollensemantisch unmarkierten Abfolge in (12b) so gut wie ausgeschlossen.

2.2 Der erweiterte rollensemantische Dependenzbegriff

Semantische Abhängigkeiten entstehen nicht nur bei den in (4) eingeführten Basisprädikaten und bei den in der Rollenhierarchie (8) genannten Rollen. Eine semantische Abhängigkeit besteht auch zwischen den Argumenten von *ähneln* in (5h). Das erste Argument von *ähneln* fungiert als Bezugspunkt des Vergleichs, so daß das zweite Argument relativ zum ersten Argument interpretiert wird. Das erkennt man auch daran, daß das zweite Argument eine de dicto Lesart haben kann, während das erste Argument nur eine de re Lesart aufweist.

(5h) belegt außerdem die Unabhängigkeit der hier vertretenen rollensemantischen Parameter: eine semantische Abhängigkeit zwischen zwei Argumenten kann auch ohne die in (4) eingeführten rollensemantischen Inhalte entstehen. Abhängigkeiten, die traditionelle semantische Rollen betreffen, sind nur ein Spezialfall rollensemantischer Abhängigkeiten.

Ich möchte im folgenden weitere Evidenz für die Annahme liefern, daß für die Abfolge der Verbargumente die Strukturposition eines Arguments in der semantischen Repräsentation eines Verbs bzw. Satzes relevant ist und nicht der spezifische Inhalt eines semantischen Basisprädikats und die daran geknüpften traditionellen semantischen Rollen. Darauf deuten Verben hin, deren Bedeutung keines der oben genannten Basisprädikate inkludiert und deren Argumente keine traditionelle semantische Rolle tragen. Neben dem Verb *ähneln* in (5h) gibt es eine reichliche Auswahl von rollensemantisch unterspezifizierten Verben. Vgl. einige Beispiele in (13), in denen nicht das gesamte Bedeutungspostulat, sondern nur eine rudimentäre rollensemantische Struktur angeboten wird:

- (13a) *daß sich ein Teil des Wasserstoffes in schwerere Elemente verwandelt* (HH, S. 18)
CHANGE(STATE1(x), STATE2(x))
- (13b) *daß der Urzustand der Materie aus den allereinfachsten Bausteinen bestanden hat* (HH, S. 18)
WHOLE-PART(x, y)
- (13c) *Die Naturwissenschaft gleicht einem gewaltigen Kreuzworträtsel.* (HH, S. 10)
GLEICH(x, y)
- (13d) *als Columbus Amerika fand* (HH, S. 10)
FIND(x, y)
- (13e) *weil aus diesem Prinzip weitere Gesetze folgen*
x $\Rightarrow$ y

- (13f) *Auch die Natur kann aus einem gewaltigen Ball von Wasserstoff und Helium lediglich eine Sonne schaffen.* (HH, S. 23)
 CAUSE(x, CHANGE(STATE1(y), STATE2(y)))

- (13h) *weil dem Erdinneren schwefelhaltige Gase entweichen*
 WHOLE-PART(x, y)

Die Verben in (13) haben Argumente, die keine in der einschlägigen Forschung etablierte semantische Rolle tragen. Bis auf das hier irrelevante Argument x in (13f) sind sie weder Verursacher noch Verursachte, weder Wahrnehmer noch Wahrgenommene, weder sich bewegende, noch bewegte Mitspieler. Aber auch solche Verben haben eine semantische Valenzstruktur, durch die semantische Dependenz entstehen. So setzt in (13a) der Endzustand 2 einen Anfangszustand 1 temporal und kausal voraus. In (13b) kann die semantische Funktion des Teils bzw. Inhalts nur relativ zum Ganzen interpretiert werden. Das erste Argument von *gleichen* in (13c) fungiert als Bezugspunkt des Vergleichs, so daß das zweite Argument relativ zum ersten Argument interpretiert wird (vgl. auch (5h)). Bei einem Finden-Ereignis (vgl. (13d)) kann man y nur dann als das Gefundene interpretieren, wenn man x verifiziert und feststellt, daß das Verhalten von x der Rolle des Finders entspricht. Die semantische Asymmetrie zwischen Antezedens und Konsequens einer Folgeungsrelation wie in (13e) zeigt sich sowohl in ihren Bezeichnungen als auch in der Abfolge dieser Argumente in der angegebenen standardlogischen Notation. In (13f) haben wir dieselbe relevante rollensemantische Teilstruktur wie in (13a), in (13h) dieselbe rollensemantische Struktur wie in (13b).

In all diesen Fällen determiniert das in der Rollenstruktur vorangehende Argument die semantische Interpretation des nachfolgenden Arguments und nicht umgekehrt. Wenn man für alle Verben, die keine traditionellen Rollen selektieren, weitere semantische Rollen einführt, so würde das Inventar der semantischen Rollen ins Uferlose expandieren. Das würde mit sich ziehen, daß auch die rollensemantische Abfolgeregel des Deutschen durch viel mehr semantische Rollen ergänzt werden müßte. Der rollensemantische Parameter des Prinzips (9) erfaßt jedoch solche Fälle und weist die in (13a)-(13h) gezeigten Abfolgen als rollensemantisch unmarkiert aus.

Das Prinzip (9) erklärt aber einige Besonderheiten der relativen Abfolge von Verbargumenten im Deutschen nicht. Eine erste in der Literatur häufig diskutierte Besonderheit ist, daß die Stellung mancher Nominativargumente fester ist als die Stellung anderer Nominativargumente, was

ein Vergleich zwischen (1) einerseits und (14)-(15) andererseits demonstriert:¹³

- (14a) *Allerdings schienen auch diese Ausführungen die Psychologin nicht besonders zu interessieren.* (EH, S. 15)
- (14b) *Allerdings schienen die Psychologin auch diese Ausführungen nicht besonders zu interessieren.*
- (15a) *Da der Firma Z. enge Geschäftsbeziehungen zu Siemens nachgesagt werden* (SZ)
- (15b) *Da enge Geschäftsbeziehungen zu Siemens der Firma Z. nachgesagt werden*

Eine zweite u.a. von Gadler (1980) und Reis (1987) beobachtete Besonderheit ist, daß die relative Abfolge zweier Objekte relativ frei ist. Vgl. (16):

- (16a) *um Charles diesen Anblick zu ersparen* (EH, S. 5)
- (16b) *um diesen Anblick Charles zu ersparen*

Die Abfolge Akkusativobjekt-Dativobjekt ist bei zwei definiten Argumenten (wie in (16b)) mit 40% fast so häufig wie die umgekehrte Abfolge im Mannheimer Korpus (vgl. Hoberg (1981)). In pragmatisch kontrollierten Akzeptabilitätstests läßt sich eine Präferenz für die Abfolge Dativargument-Akkusativargument nicht nachweisen (vgl. Gadler (1980)).

Eine dritte Besonderheit betrifft die relative Abfolge pronominaler Verbargumente. (17)-(19) sind die pronominalen Varianten von (14)-(16), wobei in (17) auch das Genus des Akkusativs verändert wurde, um den wortstellungsrelevanten Kasusunterschied sichtbar zu machen:

- (17a) *Allerdings schienen sie ihn nicht besonders zu interessieren.*
- (17b) *??Allerdings schienen ihn sie nicht besonders zu interessieren.*
- (18a) *??Da ihr sie nachgesagt werden*
- (18b) *Da sie ihr nachgesagt werden*
- (19a) *??um ihm ihn zu ersparen*¹⁴
- (19b) *um ihn ihm zu ersparen*

¹³ Vgl. die Ergebnisse der Akzeptabilitätstests mit ähnlichen Verben in Primus (1994).

¹⁴ Diese Abfolge ist möglich, wenn man das Akkusativpronomen klitisch an das Dativpronomen anfügt (vgl. (23a) weiter unten).

Die relative Abfolge der pronominalen Argumente scheint eigenen Regeln zu folgen.

All diese Phänomene deuten auf die Wortstellungsrelevanz der syntaktischen Funktion eines Verbarguments hin. Bei diesem Serialisierungsfaktor handelt es sich nicht um ein beliebig definierbares Konzept von syntaktischer Funktion, sondern um den Kasus oder die Präposition, die ein Prädikat seinen Argumenten zuweist. Diese formale Valenzrelation bezeichnet man als Rektion. Ihr widmet sich der nun folgende 3. Abschnitt.

3. Rektionsdependenz

Eine wichtige Annahme des vorliegenden Ansatzes ist, daß auch morphologische Kasussysteme hierarchisch organisiert sind und daß sich auch diese Hierarchie in der relativen Abfolge der Argumente widerspiegelt. Die relevante Hierarchie von Formfunktionen ist (20):

(20) Nominativargument <m Akkusativ-/Ergativargument <m Dativargument <m andere oblique (adpositionale) Argumente

(20) ordnet nicht kategoriale Einheiten, also kasusmarkierte Nominalphrasen beliebiger Funktion, sondern funktionale Konzepte, d.h. regierte Argumente verbaler Prädikate.

Die Relevanz der Hierarchie (20) in der Grammatik des Deutschen ist mindestens für folgende Phänomene gut belegbar: Reflexivierung (vgl. Primus (1989)), diachronischer Kasusabbau (vgl. Primus (1987)), Kasuswerb (vgl. Primus/Lindner (1994)). Die Wortstellungsrelevanz der Hierarchie (20) wird in erster Linie durch die relativen Rektionsdependenzen in (21) etabliert:

(21) Für beliebige Sprachen S, beliebige hierarchisch angeordnete Formfunktionen in S und beliebige verbale Prädikate in S gilt im unmarkierten Fall:

- (a) Die Selektion einer rangniedrigeren Formfunktion impliziert asymmetrisch die Selektion (mindestens) einer ranghöheren Formfunktion.
- (b) Je höher die Formfunktion auf der Hierarchie von S rangiert, um so mehr verbale Prädikate selektieren sie.

Die Wirkung der Rektionsdependenzen zwischen den ersten drei Kasusfunktionen in der Hierarchie zeigt (22). Die Verbliste ist Mater (1971) entnommen.

(22) <Kasus x, ... >	(17.500) →	<Nom, >	(17.500) 100%
<Dat, ... >	(5.460) →	<Nom, Akk, Dat>	(5100) 93%
<Akk, ... >	(9.740) →	<Nom, Akk, Dat>	(5100) 52%

Die erste Zeile in (22) zeigt, daß jedes Verb mit mindestens einem Kasusargument mit überaus großer statistischer Dominanz den Nominativ für dieses Argument selektiert. M.a.W. kann ein Akkusativ im syntaktischen Valenzrahmen eines Verbs nicht ohne Nominativ vorkommen, aber ein Nominativ kann ohne Akkusativ vorkommen. In der Liste von Mater gilt das für alle Verben (100%). Die zweite Zeile zeigt, daß jedes Verb mit einem Dativargument mit überaus großer statistischer Dominanz auch ein Akkusativ- und ein Nominativargument selektiert. Bei Mater sind es 93% der Verben. Die Umkehrung in der dritten Zeile ergibt mit 52% keine statistische Dominanz: Von der Präsenz eines Akkusativarguments im Valenzrahmen eines Verbs kann man nicht ein Dativargument erwarten. Nicht berücksichtigt wurden die Verben mit Genitivargumenten, die mit weniger als 1% des Gesamtbestandes für die Statistik in (22) nicht repräsentativ sind.

Die Kasushierarchie (20) ist wortstellungsrelevant im Deutschen und in anderen Sprachen, und zwar aufgrund der Tatsache, daß sie die relativen Rektionsdependenzen zwischen zwei Koargumenten genau widerspiegelt. Angewandt auf Rektionsdependenz ergibt das allgemeine dependenzbasierte Wortstellungsprinzip (9) eine Präferenz, die Kasushierarchie (20) auf die oberflächensyntaktische Abfolge der Argumente ikonisch abzubilden. Diesen Spezialfall von (9) formuliert (9''):

- (9'') Wenn ein Verbargument Y von einem Koargument X rektionsabhängig ist, dann sind X und Y in der syntaktischen Struktur im unmarkierten Fall so plaziert, daß X Y vorangeht (oder X Y asymmetrisch c-kommandiert).

Aufgrund des determinierenden Faktors wird eine durch (9'') als unmarkiert ausgewiesene Abfolge als „formfunktional unmarkiert“ bezeichnet. Eine Motivation für das Prinzip (9'') könnte darin liegen, daß einige Kasusformen im Deutschen und in anderen Sprachen zusammengefallen sind. In solchen Fällen kann die Wortstellung zur Disambiguierung und somit rascheren Verarbeitung der Kasusfunktion dienen. Eine zusätzliche verwandte Motivation für das Prinzip (9''), die auch für Sprachen mit geringem Kasussynkretismus gilt, könnte sein, daß (9'') eine beschleunigte Sprachverarbeitung des morphologischen Kasusrahmens eines Prädikats garantiert. Zu dieser Annahme passen die folgenden vier Beobachtungen. Der in (20) angegebenen Reihenfolge der Kasus entspricht (a) die in (22) erfaßte Rektionsdependenz zwischen den Kasus des Deutschen,

(b) die Reihenfolge des Kasuserwerbs, (c) eine abnehmende statistische Häufigkeit der Kasus und (d) eine steigende Allomorphiekomplexität der Kasusformen. Es ist also in mehreren Hinsichten optimal, dem Hörer die Kasusargumente in der in (20) etablierten Reihenfolge zu präsentieren.

Im Hinblick auf die Kodierung rollensemantischer Information muß folgende Beobachtung besonders hervorgehoben werden (vgl. dazu eingehender Primus (1995a, Kap. 4 und 6): semantische Abhängigkeiten werden bevorzugt strukturell-topologisch kodiert, die unterschiedliche Zahl und der Inhalt von Basisprädikaten werden bevorzugt durch Kasus kodiert. Die Unabhängigkeit dieser rollensemantischen Parameter erklärt auch, warum Rezipient und Patiens bei kanonischen ditransitiven Verben im Deutschen und in vielen anderen Sprachen morphologisch kontra-ikonisch zur semantischen Hierarchie (8) kodiert werden. Morphologisch ergative Konstruktionen sowie Konstruktionen mit nicht-nominativischem Zustandsträger gehören ebenfalls zu den kontra-ikonisch kodierenden Konstruktionstypen.¹⁵

Die Wirkung der Präferenz (9'') zeigt sich ohne Interferenz von seiten rollensemantischer Dependenz¹⁶ bei der Abfolge der sogenannten 'schwachen' Pronomina im Deutschen. Zu dieser Klasse gehören die Personal- und Reflexivpronomina. Relevante Daten wurden in (17)-(19) präsentiert. Eine von der Kasushierarchie abweichende Abfolge ist möglich, wenn das zweite Pronomen an das erste Pronomen klitisiert wird, wie in (23):¹⁷

(23a) *da habe ich dir'n falsch geschildert*

(23b) *Er ließ sich's versichern.*

Die starke Klitisierungstendenz des Pronomens *es* erklärt möglicherweise, warum es bei zwei Akkusativpronomina immer vorangehen muß

¹⁵ Dowty hat weder der Unabhängigkeit der beiden rollensemantischen Parameter noch der Unabhängigkeit der beiden Kodierungssysteme Beachtung geschenkt. Letzteres sieht man daran, daß er mit diesbezüglich undifferenzierten Begriffen wie Subjekt und Objekt arbeitet. Sein Argumentselektionsprinzip basiert auf der unterschiedlichen Zahl der Basisprädikate, die einer Argumentstelle zugewiesen wird. Deshalb trifft sein Prinzip nur für die Kasuskodierung korrekte Prognosen.

¹⁶ Dieses Faktum ist selbst erklärungsbedürftig. Eine Beobachtung, die zu seiner Erklärung beitragen könnte, ist, daß die 'schwachen' Pronomina im Deutschen außerhalb der Satzdomäne der anderen Argumenttypen plazierte sind (vgl. Lenerz (1994)).

¹⁷ Vgl. Lenerz (1994) zur Unterscheidung zwischen 'schwachen' Pronomina und Klitika.

oder nur in klitisierter Form nachgestellt werden darf (vgl. Hofmann (1994, S. 53)): *wir lassen es ihn spüren/wir lassen ihn's spüren/?wir lassen ihn es spüren.*

Zusammenfassend kann man festhalten, daß die Stellungenbesonderheiten der 'schwachen' Pronomina daher rühren, daß sich bei ihnen der rollensemantische Serialisierungsparameter nicht bemerkbar macht. Daraus resultieren folgende Unterschiede zum topologischen Verhalten von Verbargumenten, die nominal oder als 'starke' Pronomina realisiert werden: (a) keine Aufspaltung der Nominativargumente in solche mit freierer und solche mit festerer Stellung, (b) eine Präferenz für die Abfolge Akkusativ-vor-Dativ und (c) eine relativ feste Abfolge, weil es für die Umkehrung der kasusdeterminierten Abfolge keine rollensemantische Motivation gibt. Die formfunktional unmarkierte Abfolge kann jedoch ähnlich wie bei nominalen Argumenten für pragmatische Zwecke umgekehrt werden unter der Voraussetzung, daß das entsprechende Pronomen einen Satzakzent tragen kann.

4. Konkurrenz und Koalition der Serialisierungsparameter im Deutschen: festere und freiere Abfolgen

Ich möchte nun im folgenden 4. Abschnitt zeigen, daß dieselbe Hierarchie von Formfunktionen, die für die relative Abfolge von Personalpronomina angenommen werden muß, auch für nominale Argumente im Deutschen wortstellungsrelevant ist. Außerdem möchte ich zeigen, daß der Wechsel zwischen freier und fester Serialisierung durch die Interaktion zwischen Rektionsdependenz und semantischer Dependenz einfach erklärt werden kann.

Ich fange mit den festeren Abfolgen an. Eine festere Abfolge ergibt sich von selbst bei Koargumenten, die rollensemantisch und kasusfunktional kongruente Abhängigkeiten aufweisen. Diese Koalition von Faktoren finden wir beim stellungsfixierten Nominativargument in (1), weil das Verb *legen* in der vorgegebenen Valenzvariante ein agentivisches Nominativargument und ein akkusativisches Patiensargument selektiert. Dasselbe gilt für die Nominativargumente in (5a)-(5e).

Entgegen der Annahme von Lenerz (1977b), Uszkoreit (1986) und Jacobs (1988) ist ein Nominativargument, dem kein willkürlich handelndes Agens entspricht, stellungsfixiert, wenn es in der rollensemantischen Struktur des Prädikats vor seinen Koargumenten erscheint. Wie aus den Ausführungen im Abschnitt 2.2 weiter oben ersichtlich wurde, trägt ein solches Nominativargument nicht notwendigerweise die traditionelle, auf willkürlich Handelnde eingeschränkte Rolle des Agens. Nominativargu-

mente, denen kein Agens im engeren Sinn entspricht, die aber im vorliegenden Modell die Bedingungen für eine festere Abfolge erfüllen, zeigen die Beispiele in (5g)-(5h) weiter oben sowie (24)-(25):

(24a) *daß Joseph K. das Geld von einem Schweizer Konto erhalten habe*

(24b) *?? daß das Geld Joseph K. von einem Schweizer Konto erhalten habe*

(25a) *bei dem die Beteiligten der Profitsucht verfielen (SZ)*

(25b) *?? bei dem der Profitsucht die Beteiligten verfielen*

Das Nominativargument in (24a) fungiert als Besitzer, d.h. als erstes Argument einer POSSESS-Prädikation und steht vor dem akkusativischen Besitzobjekt. Daß die *von*-Phrase nicht als Agens fungiert, wurde von vielen Linguisten festgestellt (vgl. ausführlicher Kunze (1991)). Das Nominativargument in (25a) fungiert als Träger einer psychischen Einstellung und steht vor einem akkusativischen Einstellungsobjekt. Die Abfolge in den Sätzen (24b) und (25b) hat keine grammatische Motivation, wodurch der Eindruck der festeren Wortstellung entsteht. Natürlich sind (24b) und (25b) akzeptabel, wenn sie einer pragmatischen Präferenz genügen, was weiter oben am Beispiel (2) gezeigt wurde. Das ist der Grund, warum ich von relativ fester Abfolge spreche. Die pragmatische Reparaturmöglichkeit werde ich im folgenden nicht mehr erwähnen, weil sie immer gegeben ist und nicht direkt für die hier diskutierten Fallunterscheidungen verantwortlich ist.

Weitere relativ feste Abfolgen betreffen rollensemantische Abhängigkeiten, die durch traditionelle semantische Rollen nicht erfaßt werden. Die relative Abfolge der Argumente solcher Verben hat Lötscher (1981) eingehender besprochen. Die rollensemantische Struktur solcher Verben wurde in (13) dargestellt. Bei den Verben in (13a)-(13d) entspricht der rollensemantischen Abhängigkeit auch eine koalierende Rektionsabhängigkeit, so daß die illustrierten Abfolgen relativ fest sind, was der Leser selbst überprüfen kann. Eine grammatische Motivation für eine andere als die in (13a)-(13d) illustrierte Abfolge gibt es nicht. Lötscher listet für solche Verben verschiedene disparate Abfolgeregeln auf. Dieser Vorschlag ist ein guter Beginn, aber keine befriedigende Lösung des Problems, weil er die im vorliegenden Beitrag nachgewiesene gemeinsame semantische Eigenschaft solcher und ähnlich gelagerter Fälle nicht erfaßt.

Eine andere Konstellation mit gleichem Wortstellungseffekt liegt bei zwei gleichwertigen Formfunktionen vor, wie in (26)-(27):

(26a) *Der Lateinlehrer fragt den Schüler die Vokabeln ab.*

(26b) ?? *Der Lateinlehrer fragt die Vokabeln den Schüler ab.*

(27a) *Der Lateinlehrer läßt den Schüler die Vokabeln auftragen.*

(27b) ?? *Der Lateinlehrer läßt die Vokabeln den Schüler auftragen.*

(26) und (27) inkludieren die rollensemantische Information, daß der Lateinlehrer ein Ereignis bewirkt, in welchem der Schüler die Vokabeln hört bzw. mitteilt. Relativ zu den Vokabeln fungiert also der Schüler als Wahrnehmer bzw. Dicendi-Agens. Aufgrund der rollensemantischen Dependenz ist die in (26a) und (27a) angegebene relative Abfolge der beiden Akkusativargumente zu erwarten. Da die Umkehrung dieser Abfolge wie in (26b) und (27b) weder rollensemantisch noch kasusfunktional motiviert ist, ist sie ohne pragmatische Reparatur nicht akzeptabel.

Bei einer Koalition der grammatischen Serialisierungsparameter kann man folgendes Ergebnis festhalten. Diejenigen Nominativargumente sind relativ stellungsfest, bei denen ein Abweichen von der kasusdeterminierten Abfolge keine rollensemantische Motivation hätte. Ähnliches gilt für die kasusfunktional determinierte Abfolge 'schwacher' Pronomina, weil der rollensemantische Parameter ausfällt. Die rollensemantisch determinierte Abfolge zweier Akkusativargumente ist ebenfalls relativ fest, weil ein Abweichen von ihr keine kasusfunktionale Motivation hätte. Der Koalitionsfall der grammatischen Serialisierungsparameter und die daraus resultierende Wortstellungsrigidität entsteht im Deutschen bei drei Typen von Konstruktionen: beim ikonisch kodierenden Konstruktionstyp und trivialerweise durch Ausfall eines Parameters beim kasusfunktional neutralisierten Konstruktionstyp und bei der rollensemantisch neutralisierten Abfolge 'schwacher' Pronomina.

Es gibt im Deutschen aber auch Konstruktionen, in denen die rollensemantischen und kasusfunktionalen Abhängigkeiten zweier Koargumente inkongruent sind. Das führt zu einer Konkurrenz zwischen rollensemantischer und formfunktionaler Dependenz. Diese Situation findet man in den Belegen in (14)-(16). In (14a) haben wir beim Verb *interessieren* den Zustandsträger vor dem Zustandsobjekt aber Akkusativ vor Nominativ. Folglich gibt es eine formfunktionale Motivation für die Umkehrung dieser Abfolge zu Nominativ vor Akkusativ, wie in (14b). Zu diesem Verbtyp gehört auch *gefallen* in (5f).

Eine grammatisch freie Wortstellung liegt auch in (13e)-(13g) weiter oben vor. In (13e) erscheint das logische Antezedens als regierte Präpositionalphrase, und das Konsequens steht im Nominativ. Die semantisch motivierte Abfolge Antezedens-Konsequens kann aus formfunktio-

naln Gründen umgekehrt werden. In (13f) und (13g) kann von der illustrierten rollensemantisch unmarkierten Abfolge ebenfalls aus formfunktionalen Gründen abgewichen werden. Kasusfunktional determinierte „Minimalpaare“ mit identischer Rollenstruktur bilden (13a) und (13f) einerseits und (13b) und (13g) andererseits. Die freiere Abfolge in den kontra-ikonischen Konstruktionen (13f) und (13g) kontrastiert mit der festeren Abfolge in (13a) bzw. (13b), wo eine ikonische formfunktionale Kodierung vorliegt.

Ähnlich gelagert sind auch die Fälle (15) und (16), die zu den rollensemantisch kanonischen ditransitiven Konstruktionen zählen. In diesen Konstruktionen geht das Dativargument dem Akkusativargument in der rollensemantischen Struktur des Satzes voran, was in (5a)-(5d) gezeigt wurde. Wenn im Passiv das Akkusativargument im Nominativ erscheint, wie in (15), so ändern sich die relativen kasusfunktionalen Abhängigkeiten zwischen den beiden Argumenten nicht. Die Inkongruenz zwischen rollensemantischer und formfunktionaler Dependenz erklärt die freie Abfolge solcher Argumente.¹⁸

Im folgenden möchte ich auf problematischere Fälle eingehen. Es ist fraglich, ob es semantisch in jeder Hinsicht gleichwertige Argumente gibt, weil referentiell-semantisch in der Regel das erste Argument als Bezugs-konstituente für alle nachfolgenden Argumente gewählt wird, aber es gibt einige Verben bzw. verbale Konstruktionen, die rollensemantisch symmetrisch beteiligte Argumente selektieren (vgl. auch Dowty (1991)). Ein Beispiel bietet (28):

- (28a) *daß die Entstehungsgeschichte der Erde sehr eng mit der Entstehungsgeschichte der Sonne verknüpft ist* (HH, S. 11)
 (28b) *?? daß mit der Entstehungsgeschichte der Sonne sehr eng die Entstehungsgeschichte der Erde verknüpft ist*

Es gibt für die Umkehrung der kasusfunktional determinierten Abfolge in (28a) keine rollensemantische Motivation und somit liegt wie erwartet eine relativ feste Abfolge vor.

Schwieriger zu beurteilen ist die rollensemantische Symmetrie der Objektpaare in (29):

- (29a) *weil er den Kollegen seiner Familie vorstellte*
 (29b) *weil er seine Wünsche der neuen Situation anpaßte*

¹⁸ Die formfunktionalen Dependenzn zwischen Rezipient und Patiens ändern sich beim bekommen-Passiv (*weil der Junge das Fahrrad geschenkt bekommt*). Im vorliegenden Ansatz wird korrekt vorhergesagt, daß in dieser Konstruktion eine festere Abfolge Rezipient vor Patiens vorliegt.

- (29c) *weil er die jüngeren Mitarbeiter den älteren Kollegen gleichstellte*
 (29d) *weil er roten Wein dunklem Bier vorzieht*

Unter der Annahme, daß die Objektpaare in (29) partiell symmetrisch beteiligte Mitspieler bezeichnen, erklärt sich im vorliegenden Modell die zugegebenermaßen sehr schwach ausgeprägte Präferenz für die Abfolge Akkusativ-vor-Dativ von selbst: es gibt für die Dativ-Akkusativ-Abfolge keine hinreichende rollensemantische Motivation. Diese Motivation ist nur bei den semantisch kanonischen ditransitiven Verben, die in (5a)-(5d) illustriert wurden, gegeben. Die Rezipienten in (5a)-(5d) zeichnen sich durch eine eindeutige rollensemantische Asymmetrie gegenüber den Patiensargumenten aus.

Dativargumente, deren Rolle ebenfalls nicht zu den kanonischen Proto-Rezipienten gezählt werden kann, zeigen die Beispiele (30a,b):

- (30a) *weil er das Buch (x) dem Regal (y) entnahm*
 (30b) *weil er die Blumen (x) der Kälte (y) auslieferte*
 (30c) LOC(x, REG(y))

(30c) stellt die lokale rollensemantische Struktur dar, an denen die zwei Objekte in (30a, b) beteiligt sind, wie sie von Bierwisch (1988) und Lang (1991) mit besonderem Augenmerk auf lokale Präpositionen vorgeschlagen wurde. REG erfaßt näher spezifizierbare Regionen der Lokalisierung wie z.B. Fläche, Innenraum usw. Für diese Lesart von (30a, b) sprechen Paraphrasen wie 'er nahm das Buch aus dem Regal' und 'er bewirkte, daß die Blumen in der Kälte waren'. Die in (30) illustrierten Verben haben aber auch andere Lesarten, in denen die rollensemantischen Dependenz zwischen den fraglichen Argumenten anders ausfallen, wie (31) zeigt:

- (31a) *weil er diesen Worten (y) eine Drohung (x) entnahm*
 WHOLE-PART(y, x)
 (31b) *weil er den Kunden (y) die Ware (x) auslieferte*
 POSSESS(y, x)

(30) und (31) verdeutlichen, daß es eine Reihe von Verben gibt, die bezüglich der rollensemantischen Dependenz zweier Koargumente mehrere Optionen zulassen.

Es ist außerdem damit zu rechnen, daß die rollensemantischen Dependenz unter spezifizierter Argumente lexemspezifisch ausfallen können oder durch morphologische derivationelle Prozesse verändert werden können. Zu dieser lexemspezifischen Restklasse von Verben mit leicht bevorzugter Akkusativ-Dativ-Abfolge, die beim jetzigen Stand der Forschung rollen-

semantisch nicht befriedigend erklärt werden kann, gehören die Verben *überlassen* und *übergeben*.

5. Konkurrenz und Koalition der Serialisierungsparameter in den ditransitiven Konstruktionen europäischer Sprachen

Wie anhand deutscher Daten gezeigt werden konnte, sind formfunktionale Abhängigkeiten und rollensemantische Abhängigkeiten in einigen Konstruktionen ikonisch und in anderen Konstruktionen kontra-ikonisch aufeinander abgebildet. Für den ikonisch abbildenden Konstruktionstyp trifft der hier vorgestellte Ansatz die Prognose, daß die Abfolge der Argumente solcher Verben innerhalb eines Sprachsystems relativ fest und im Sprachvergleich konstant ist. Dieser Sachverhalt erklärt sich von selbst dadurch, daß es keinen alternativen grammatischen Wortstellungsfaktor gibt, der eine andere Abfolge motiviert. Für den kontra-ikonisch abbildenden Konstruktionstyp trifft der hier vorgestellte Ansatz die Prognose, daß die Abfolge der Argumente solcher Verben innerhalb eines Sprachsystems relativ frei und im Sprachvergleich variabel ist. Dieser Sachverhalt erklärt sich von selbst dadurch, daß jede Abfolge zweier kontra-ikonisch kodierter Argumente einer grammatischen Serialisierungspräferenz genügt.

In diesem Abschnitt sollen die Beobachtungen zum Deutschen durch sprachtypologische Daten ergänzt werden. Die Einbettung einer detaillierteren einzelsprachlichen Analyse in eine sprachtypologische Perspektive ist sowohl für germanistische als auch für sprachtypologische Fragestellungen von Nutzen. Für den germanistisch Interessierten wird dieser Abschnitt zeigen, daß das allgemeine dependenzbasierte Prinzip (9) keine sprachspezifische Serialisierungsregel des Deutschen, sondern ein universelles Präferenzgesetz ist. Für den sprachtypologisch wie für den germanistisch Interessierten sind die im folgenden dargestellten Mechanismen der Sprachvariation von besonderem Interesse.

Unter der Annahme des universellen Prinzips (9) ist Sprachvariation hinsichtlich der hier diskutierten wortstellungsrelevanten Abhängigkeitsparameter zu erwarten. Es gibt Sprachen, in denen beide grammatischen Parameter 'neutralisiert' sind und stattdessen diskursbasierte Abhängigkeiten eine besonders starke Wirkung zeigen. Solche Sprachen zeichnen sich durch eine rollensemantisch und kasusfunktional absolut freie Abfolge aller Verbargumente aus. Kiss (1995) nennt solche Sprachen diskurskonfigurationell. Zu diesen Sprachen zählen Baskisch, Finnisch, Georgisch, Lazisch, Rumänisch, Ungarisch und Türkisch. Die 'Neutralisation' des rollensemantischen Parameters bei gleichzeitiger Relevanz des

formfunktionalen Parameters zeigt sich in der Abfolge der 'schwachen' Pronomina im Deutschen. Auch beim kasusfunktionalen Parameter ist mit erheblicher Sprachvariation zu rechnen, denn zur 'Neutralisation' dieses Parameters kommen Variationsfaktoren hinzu, die die Zahl der wortstellungsrelevanten Kasusdistinktionen oder das Verhältnis zwischen semantischer Rolle und Kasusfunktion betreffen. Ich werde mich im folgenden auf den kasusfunktionalen Parameter in seiner Interaktion mit dem rollensemantischen Parameter konzentrieren und habe dafür rollensemantisch kanonische ditransitive Konstruktionen (d.h. Rollenstrukturen wie in (5a)-(5d)) gewählt.¹⁹

Ich habe im Rahmen des EUROTYP-Programms zur Typologie der europäischen Sprachen die relative Abfolge von Proto-Rezipient und Proto-Patiens in 50 Sprachen untersucht (vgl. Primus (1995b)). Dieser Abschnitt faßt die Ergebnisse dieser Untersuchung zusammen.

Ich beginne mit den Sprachen, die rollensemantisch kanonische ditransitive Verben wie im Deutschen mittels Kasus formal voneinander unterscheiden, wobei das Proto-Patiens und der Proto-Rezipient kontrastisch kodiert werden. Im folgenden wird dies als Kodierungstyp 2 abgekürzt. Vgl. (32):

(32a) *On dal bratu knigi* (Weißrussisch)²⁰

er gab Bruder-DAT Bücher-ACC

'Er gab (seinem/einem) Bruder (die) Bücher.'

(32b) *Dao je bratu knjigu* (Serbo-Kroatisch)

gab AUX Bruder-DAT Bücher-ACC

'Er gab (seinem/einem) Bruder (die) Bücher.'

(33) faßt die relative Abfolge von Proto-Rezipient (R) und Proto-Patiens (P) für alle Sprachen aus meiner Stichprobe, die den Kodierungstyp 2 aufweisen, zusammen:

(33) 1. <R, P> leicht bevorzugt (15 Sprachen): Artschinish, Deutsch, Inguschisch, Kaschubisch, Lettisch, Litauisch, Ober-Sorbisch, Polnisch, Russisch, Serbo-Kroatisch, Slowakisch, Slovenisch, Tschechisch, Ukrainisch, Weißrussisch.

¹⁹ Die Auffassung, daß *geben*, *nehmen*, *erzählen* und *zeigen* rollensemantisch kanonische ditransitive Verben sind, vertritt in seiner sprachtypologischen Untersuchung auch Blansitt (1973).

²⁰ Interlinearübersetzungen erscheinen nur bei weniger bekannten Sprachen oder wenn die Formfunktion zur Diskussion steht. Die Beispiele wurden durch Informantenbefragungen eruiert.

2. <P, R> leicht bevorzugt (1 Sprache): Albanisch, vgl. Primus (1995b)

3. Keine Präferenz (12 Sprachen): Awarisch, Altgriechisch, Beschitnisch, Darginisch, Estnisch, Finnisch, Latein, Lezgisches, Rumänisch, Tzesisch, Udmurtisch, Ungarisch.

<R, P> leicht bevorzugt wegen diskurskonfigurationeller Faktoren (4 Sprachen): Baskisch, Georgisch, Lazisch, Türkisch.

4. Feste Abfolge von R und P: keine Sprache

Für den Kodierungstyp 2 gibt es keine andere feste oder unmarkierte Abfolge in meiner Sprachenstichprobe. Mit Ausnahme des Albanischen, auf das ich in einer anderen Arbeit (1995b) näher eingehe, wird in 15 Sprachen (darunter auch das Deutsche) die Abfolge <R, P> leicht bevorzugt. Diese leichte Präferenz für die <R, P>-Abfolge charakterisiert kasusmarkierende Sprachen: sie findet sich nämlich bei keinem anderen Kodierungstyp in meiner Stichprobe.

Keine klare Präferenz zeigen 12 weitere Sprachen unter Punkt 3, wobei sich darunter einige diskurskonfigurationelle Sprachen mit grammatisch absolut freier Argumentabfolge befinden wie z.B. Finnisch, Rumänisch und Ungarisch. In 4 weiteren diskurskonfigurationellen Sprachen entsteht eine Präferenz für <R, P> nachweislich durch die Tatsache, daß ein Proto-Patients als unmarkierter, verbnah platzierter Assertionsfokus fungiert. Die relative Abfolge von R und P ist in diesen Sprachen ebenfalls grammatisch frei. Sprachen mit grammatisch freier Wortstellung wie das Türkische und Georgische unterscheiden sich von Sprachen mit scheinbar freier Stellung von R und P wie das Deutsche u.a. darin, daß sie für alle Verben und alle Argumenttypen eine grammatisch freie Abfolge aufweisen. Es ist damit zu rechnen, daß sich bei genaueren einzelsprachlichen Analysen Verschiebungen innerhalb der Gruppen 1 und 3 ergeben.

Solche Korrekturen beeinträchtigen die auffälligsten Ergebnisse nicht, und diese erscheinen unter 2 und 4 in (33): bei diesem Kodierungstyp ist eine Präferenz für die <P, R>-Abfolge selten und eine feste Abfolge nicht attestiert.

Für diese sprachvergleichenden Befunde bietet sich dieselbe Erklärung an, wie für die deutschen Daten: Der Kodierungstyp 2 führt zu einer kontra-ikonischen ditransitiven Konstruktion, was das Verhältnis zwischen rollensemantischer Dependenz und Rektionsdependenz betrifft. Es überrascht somit nicht, daß sich bei diesem Kodierungstyp keine festen Abfolgen durch einzelsprachliche Grammatikalisierungsprozesse entwickeln konnten. Daß bei einer Konkurrenz zwischen kasusfunktionaler Dependenz und rollensemantischer Dependenz der rollensemantische

Faktor in der Performanz vorrangig behandelt wird, ist nicht überraschend, weil rollensemantische Dependenz bei der (De)kodierung einer Äußerung wichtiger sind. Deshalb gibt es, wenn überhaupt, nur eine leichte Präferenz für <R, P>-Abfolgen in dieser Gruppe von Sprachen.

Betrachten wir nun die Abfolge von Proto-Rezipient und Proto-Patiens in Sprachen, die diese Rollen kasusfunktional nicht voneinander differenzieren. In meiner Abkürzung ist das Kodierungstyp 1. Vgl. (34):

(34a) *Zij gaf Johan een boek.* (Niederländisch)
 sie gab Johann-OBJ ein Buch-OBJ

(34b) **Zij gaf een boek Johan.*
 'Sie gab Johann ein Buch'

Den sprachvergleichenden Überblick für den Kodierungstyp 1 bietet (35):

(35) Feste Abfolge <R, P> (7 Sprachen): Dänisch, Englisch, Friesisch, Niederländisch, Norwegisch, Schwedisch
 Anderer Kodierungstyp: Isländisch (2), nur bei einigen Verben
 Andere feste oder bevorzugte Abfolge von R und P: keine Sprache

Eine feste Stellung von Rezipient und Patiens gibt es mit Ausnahme einiger isländischer Verben nur bei diesem Kodierungstyp, und für alle Konstruktionen dieses Kodierungstyps ist die feste Abfolge <R, P>. Für den Konstruktionstyp 1 gibt es keine andere feste oder präferierte Abfolge in meiner Sprachenstichprobe. Meine Erklärung für diese Befunde ist dieselbe wie beim doppelten Akkusativ im Deutschen (vgl. (26)). Eine Umkehrung der Abfolge <R, P> kann grammatisch nur durch die Kasushierarchie motiviert werden. Fehlt diese Motivation, weil es keine Kasusunterschiede (bzw. keine wortstellungsrelevanten Kasusunterschiede) gibt, so fehlt auch die Umkehrungsoption.

Die Relevanz der Kasushierarchie für die Erklärung der Sprachvariation in diesem Bereich zeigt sich auch bei der eingehenderen Analyse einiger mit dem Deutschen verwandter Sprachen. Das Niederländische besitzt nur zwei wortstellungsrelevante Kasus Kategorien, den Nominativ und einen weiteren Kasus, den ich Objektiv nenne. Diese Unterscheidung ist nur noch in der Flexion der Pronomina und einiger Substantive overt. Fangen wir mit der relativen Abfolge von Nominativ- und Objektivargumenten an. Vgl. (36):

(36a) *Het meisje sloeg de jongen.*
 das Mädchen-NOM schlug den Jungen-OBJ

(36b) ?*De jongen sloeg het meisje.*

(36c) **Sloeg de jongen het meisje?*

Bei dieser ikonischen Kodierung hat die Umkehrung der Abfolge in (36a) keine grammatische Motivation und ist somit wie im Deutschen besonders markiert (vgl. (36b)). In Ja/Nein-Fragen mit Verberstellung wie in (36c) ist sie im Niederländischen sogar blockiert.

Ein Vergleich zwischen (34) und (36) hilft, die Wortstellungsrelevanz der Kasusfunktionen im Rahmen des Wettbewerbsmodells besser zu beurteilen. In (36) entsteht die feste Abfolge wegen der ikonischen Kasuskodierung, in (34) wegen der Absenz jeglicher Kasusdistinktion. In beiden Fällen gibt es keine kasusfunktionale Motivation für die Umkehrung der rollensemantisch determinierten Abfolge.

Betrachten wir nun kontra-ikonisch kasusmarkierende Konstruktionen, die Passivkonstruktion in (37) und die Zustandskonstruktion in (38):

- (37a) *Mijn oom is de urn geschonken.*
 meinem Onkel-OBJ ist die Urne-NOM geschenkt (worden)
 (37b) *De urn is mijn oom geschonken.*
 (37c) *Is mijn oom de urn geschonken?*
 (37d) *Is de urn mijn oom geschonken?*
 (38a) *Jouw vader bevalt mijn boek.*
 deinem Vater-OBJ gefällt mein Buch-NOM
 (38b) *Mijn boek bevalt jouw vader.*
 (38c) *Bevalt jouw vader mijn boek?*
 (38d) *Bevalt mijn boek jouw vader?*

In solchen Fällen gibt es eine kasusfunktionale Motivation für die Umkehrung der rollensemantisch determinierten Abfolge (37a, c) und (38a, c). Die kasusdeterminierten Abfolgen sind (37b, d) und (38b, d). Alle Abfolgen sind grammatisch motiviert und folglich in etwa gleich akzeptabel.

Im Gegensatz zum Niederländischen und Deutschen haben das Englische und die festlandskandinavischen Sprachen, also Dänisch, Schwedisch und Norwegisch, keine syntaktisch relevanten Kasus Kategorien mehr. Dabei ist die Annahme Chomskys (1981) plausibel, daß in diesen Sprachen die Kasus Kategorien Nominativ vs. Objektiv von bestimmten strukturellen Positionen ableitbar und somit in diesem Sinn syntaktisch irrelevant sind. Bei Chomsky ist diese strukturelle Kasuzuweisung postuliert, im vorliegenden Ansatz ist sie auf der Basis der Kasushierarchie (20) durch das universelle Prinzip (9) insoweit erklärt, als (9) und (20) durch viele andere Phänomene unabhängig motiviert sind.

Für solche Sprachen trifft der vorliegende Ansatz drei korrekte Prognosen. Die erste Prognose betrifft die feste Stellung von nominativischem Agens und objektivischem Patiens. Vgl. (39):

(39a) *The girl ate the cake.*

(39b) ?? *The cake the girl ate.*

(39c) **Did the cake eat the girl?*

Die zweite Prognose sagt zutreffenderweise eine feste Stellung von objektivischem Rezipienten und objektivischem Patiens voraus. Vgl. (40):

(40a) *She gave John a book.*

(40b) **She gave a book John.*

Die dritte Prognose betrifft Passivkonstruktionen und Konstruktionen mit objektivischem Zustandsträger. Aufgrund der sprachspezifischen, strukturell determinierten Kasuszuweisung muß das Nominativargument unabhängig von seiner rollensemantischen Funktion in einer bestimmten satzinitialen strukturellen Position („Subjektposition“) stehen. Vgl. (41) und (42):

(41a) *He was given her.*

(41b) **Her was given he.*

(42a) *This matter annoys me.*

(42b) **Me annoys this matter.*

Es gibt einen weiteren Konstruktionstyp, im welchem die Wirkung der Formfunktion auf die Abfolge von R und P im Sprachvergleich deutlich wird. Beim Kodierungstyp 3 wird R durch eine Adposition und P nominal, mit oder ohne overtlem Kasus, kodiert. Bei diesem Kodierungstyp haben wir wieder eine kontra-ikonische Konstruktion. Beispiele für diesen Kodierungstyp und für die leicht bevorzugte Abfolge in der jeweiligen Sprache erscheinen in (43).

(43a) *Hún skilaði bókinni til Maríu.* (Isländisch)
'She returned the book to Mary'

(43b) *Ho scritto una lettera a Carlo.* (Italienisch)
'I wrote a letter to Carlo'

(43c) *Jien nibgħat l-ittra lil Alan.* (Maltesisch)
I send the-letter to Alan
'I send the letter to Alan'

- (43d) *Dadoz knigata na profesora.* (Bulgarisch)
 gave the-book to the-teacher
 'gave the book to the teacher'
- (43e) *Thug mé ull don ghasúr sin inné.* (Irish)
 gave I apple to-the boy that yesterday
 'I gave an apple to that boy yesterday'

Für die Beispiele in (43) wurden englischsprachige Übersetzungen angeboten, weil das Englische für jedes illustrierte Verb eine genau entsprechende Konstruktion mit präpositionalem Proto-Rezipienten zur Verfügung stellt.

Den sprachvergleichenden Befund für den Kodierungstyp 3 faßt (44) zusammen:

- (44) 1. <P, R> leicht bevorzugt (18 Sprachen): Bulgarisch, Dänisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Friesisch, Isländisch, Irisch, Italienisch, Katalanisch, Makedonisch, Maltesisch, Neugriechisch, Niederländisch, Norwegisch, Spanisch, Schwedisch, Walisisch.
 2. Keine Präferenz (1 Sprache): Bretonisch
 3. <R, P> (feste oder unmarkierte Abfolge): keine Sprache
 4. Feste Stellung von P und R: keine Sprache

Für Konstruktionen des Typs 3 gibt es keine andere feste oder unmarkierte Abfolge in meiner Sprachenstichprobe. Sprachen, die sowohl in (44) als auch in (33) oder (35) erscheinen, haben zwei Konstruktionen für R und P: *John gave Mary the book/a book to Mary*; *Hans schickte dieser Firma einen Brief/einen Brief an diese Firma*.

Der Kodierungstyp 3 führt wie der Kodierungstyp 2 zu einer kontrakonischen ditransitiven Konstruktion, was das Verhältnis zwischen rol-
 lensemantischer Dependenz und Rektionsdependenz betrifft. Es überrascht somit nicht, daß sich bei diesem Kodierungstyp keine festen Abfolgen durch einzelsprachliche Grammatikalisierungsprozesse entwickeln konnten.

Es gibt dennoch einen Unterschied zwischen den Befunden beim Kodierungstyp 2 und denen beim Kodierungstyp 3. Wenn es eine leichte Präferenz für eine bestimmte Abfolge beim Kodierungstyp 3 gibt, so ist das die formfunktional motivierte <P, R>-Abfolge. Dafür ist der einzige Unterschied zwischen Kodierungstyp 2 und 3 verantwortlich und dieser besteht in der Konstituentenlänge, ein wortstellungsrelevanter Faktor, der von Behaghel (1923) über Lenerz (1977a) bis Hawkins (1990), (1994) immer wieder Beachtung erfahren hat. Beim Kodierungstyp 3 entsteht zwischen den fraglichen Argumenten ein systematischer Gewichtsunter-

schied, da der Rezipient wegen der Präposition auch bei einer minimalen kategorialen Füllung länger ist als das nominale Patiens. Das Gewichtsprinzip der Wortstellung favorisiert daher für alle in (44) aufgeführten Sprachen die Abfolge <P, R>. Zu dieser Annahme paßt die Beobachtung, daß eine Umkehrung der <P, R>-Abfolge zu <R, P> möglich ist, wenn das Patiens länger als der Rezipient ist. Vgl. (45):

(45a) *She gave to John the book I bought yesterday.*

(45b) *Ho scritto a Carlo una lettera di cinque pagine.*

'I wrote to Carlo a letter of five pages'

Zum Abschluß der sprachvergleichenden Betrachtungen sei noch erwähnt, daß sich die Variationsmöglichkeiten der Abfolge von Patiens und Rezipient in ditransitiven Konstruktionen kaum ändern, wenn man auch Sprachen außerhalb Europas heranzieht, was aus der Arbeit von Blansitt (1973) leicht rekonstruiert werden kann, aber hier aus Platzgründen nicht nachgewiesen werden konnte.

6. Schlußbemerkungen

Die von mir präsentierten deutschen und sprachvergleichenden Daten belegen, daß die beiden diskutierten Parameter der Dependenz, rollensemantische Dependenz und Rektionsdependenz, bei der Determination der Abfolge der Argumente in Abhängigkeit vom verblexemspezifischen Konstruktionstyp gegeneinander konkurrieren oder miteinander koalieren können.

Der Koalitionsfall kann bei mehreren Konstruktionstypen eintreten: beim ikonisch kodierenden Konstruktionstyp, beim kasusfunktional neutralisierten Konstruktionstyp und beim rollensemantisch neutralisierten Konstruktionstyp. Für den Koalitionsfall trifft der hier vorgestellte Ansatz die im Laufe der Arbeit bestätigte Prognose, daß die Abfolge der Verbargumente innerhalb eines Sprachsystems, z.B. des Deutschen, relativ fest und im Sprachvergleich konstant ist. Bei oberflächlicher Betrachtung scheint sich eine aus einem Koalitionsfall resultierende Abfolge nur nach dem Parameter der rollensemantischen Dependenz zu richten (insoweit der rollensemantische Parameter selbst nicht neutralisiert ist, was bei den 'schwachen' Pronomina des Deutschen der Fall ist).

Der Konkurrenzfall tritt nur bei kontra-ikonisch kodierenden Konstruktionen ein. Im Sprachvergleich entsteht im Konkurrenzfall eine größere Variation, was die leicht präferierte Abfolge betrifft. Feste Abfolgen sind nicht zu erwarten und konnten für den untersuchten Datenbereich tatsächlich nicht gefunden werden. Innerhalb eines Sprachsystems, z.B. des Deutschen, entsteht im Konkurrenzfall der Eindruck der Wortstel-

lungsfreiheit. Es handelt sich dabei um eine Scheinfreiheit, weil in solchen Konstruktionen jede Abfolge genau einen grammatischen Serialisierungsparameter befolgt und somit grammatisch determiniert ist.

Literatur

Textquellen

- EH = Eva Heller. Beim nächsten Mann wird alles anders. Frankfurt a.M., Fischer Taschenbuch Verlag 1987.
- HH = Heinz Haber. Unser blauer Planet. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1965.
- TM = Thomas Mann. Königliche Hoheit. Berlin, Fischer Verlag 1955.
- SZ = Süddeutsche Zeitung v. 19.11.1991: Die krummen Touren der Biedermänner.

Zitierte wissenschaftliche Literatur

- Behaghel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4. Bd. Heidelberg.
- Bierwisch, Manfred (1988): On the grammar of local prepositions. In: Bierwisch, Manfred/Motsch, Wolfgang/Zimmermann, Ilse (Hg.): Syntax, Semantik und Lexikon. Berlin. S. 1-66.
- Blansitt, Edward L. (1973): Bitransitive clauses. In: Working Papers on Language Universals 13, S. 1-26.
- Chomsky, Noam (1981): Lectures on government and binding. Dordrecht.
- Connolly, Leon A. (1987): Case Grammar and word order in German: the case for place by case. In: Studies in Language 11, S. 129-161.
- Dietrich, Rainer (1994): Wettbewerb – aber wie? In: Haftka (Hg.), S. 33-48.
- Dik, Simon C. (1978): Functional Grammar. Amsterdam.
- Dowty, David R. (1979): Word meaning and Montague Grammar. Dordrecht.
- Dowty, David R. (1991): Thematic proto-roles and argument selection. In: Language 67, S. 547-619.
- Fillmore, Charles J. (1968): The case for case. In: Bach, Emmon/Harms, R. (Hg.): Universals in linguistic theory. New York. S. 1-90.
- Gadler, Hanspeter (1980): Die Akzeptabilität der Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen. In: Grazer Linguistische Studien 11/12, S. 54-85.
- Givón, Talmy (1984): Syntax: A functional typological introduction. 1. Bd. Amsterdam.
- Greenberg, Joseph H. (1963): Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. In: ders. (Hg.): Universals of language. Cambridge, Mass. S. 58-90.
- Grewendorf, Günther/Sternefeld, Wolfgang (1990): Scrambling theories. In: ders. (Hg.): Scrambling and barriers. Amsterdam. S. 3-40.

- Grimshaw, Jane (1990): *Argument structure*. Cambridge, Mass.
- Gundel, Jeanette (1988): Universals of topic-comment structure. In: Hammond, Michael/Moravcsik, Edith A./Wirth, Jessica R. (Hg.): *Studies in Syntactic typology*. Amsterdam. S. 209-244.
- Haftka, Brigitta (Hg.) (1994): *Was determiniert Wortstellungsvariation?* Berlin.
- Haftka, Brigitta (1994): Wie positioniere ich meine Position? Überlegungen zu funktionalen Phrasen im deutschen Mittelfeld. In: dies. (Hg.), S. 139-160.
- Hawkins, John A. (1983): *Word order universals*. New York.
- Hawkins, John A. (1990): A parsing theory of word order universals. In: *Linguistic Inquiry* 21, S. 223-261.
- Hawkins, John A. (1994): *A performance theory of order and constituency*. Cambridge.
- Hoberg, Ursula (1981): *Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache*. München.
- Hofmann, Ute (1994): *Zur Topologie im Mittelfeld: pronominale und nominale Satzglieder*. Tübingen.
- Jackendoff, Ray (1972): *Semantic interpretation in generative grammar*. Cambridge, Mass.
- Jackendoff, Ray (1987): The status of thematic relations in linguistic theory. In: *Linguistic Inquiry* 18, S. 369-411.
- Jackendoff, Ray (1991): *Semantic structures*. Cambridge, Mass.
- Jacobs, Joachim (1988): Probleme der freien Wortstellung im Deutschen. In: *Sprache und Pragmatik* 5, S. 8-37.
- Jacobs, Joachim/Stechow, von Arnim/Sternefeld, Wolfgang/Vennemann, Theo (Hg.) (1993): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin.
- Kefer, Michel (1989): *Satzgliedstellung und Satzstruktur im Deutschen*. Tübingen.
- Kiss, Katalin E. (1995): Discourse-configurationality in the languages of Europe. In: Siewierska (Hg.), i.E.
- Krifka, Manfred (1989): Nominalreferenz und Zeitkonstitution: Zur Semantik von Massentermen, Pluraltermen und Aktionsarten. München.
- Kunze, Jürgen (1991): *Kasusrelationen und semantische Emphase*. Berlin.
- Lang, Ewald (1991): A two-level approach to projective prepositions. In: Rauh, Gisa (Hg.): *Approaches to prepositions*. Tübingen. S. 127-167.
- Langacker, Ronald W. (1969): On pronominalization and the chain of command. In: Reibel, D.A./Shane, S.A. (Hg.): *Modern studies in English*. Englewood Cliffs. S. 160-187.
- Lange, Klaus-Peter (1978): 'Subjekt-Inversion' im Mittelfeld des deutschen Satzes. In: *Deutsche Sprache* 6, S. 193-202.
- Lenerz, Jürgen (1977a): *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen.

- Lenerz, Jürgen (1977b): Zum Einfluß von „Agens“ auf die Wortstellung des Deutschen. In: Viethen, H.W. et al. (Hg.): Grammatik und interdisziplinäre Bereiche der Linguistik. Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums Aachen 1976. Tübingen. S. 133-142.
- Lenerz, Jürgen (1994): Pronomenprobleme. In: Haftka (Hg.), S. 161-174.
- Lötscher, Andreas (1981): Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. In: Deutsche Sprache 9, S. 44-60.
- Mallinson, Graham/Blake, Barry J. (1981): Language typology. Amsterdam.
- Mater, Erich (1971): Deutsche Verben. 6. Bd. Leipzig.
- Pafel, Jürgen (1993): Skopus und Wortstellung. In: Jacobs et al. (Hg.), S. 867-880.
- Primus, Beatrice (1987): Grammatische Hierarchien. München.
- Primus, Beatrice (1989): Parameter der Herrschaft: Reflexivpronomina im Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 8, S. 53-88.
- Primus, Beatrice (1993): Word order and information structure: a performance-based account of topic positions and focus positions. In: Jacobs et al. (Hg.), S. 880-896.
- Primus, Beatrice (1994): Grammatik und Performanz: Faktoren der Wortstellungsvariation im Mittelfeld. In: Sprache und Pragmatik 32, S. 39-86.
- Primus, Beatrice (1995a): Cases and thematic roles: Ergative, accusative, active. Ms. 350 Seiten. München.
- Primus, Beatrice (1995b): The relative order of recipient and patient in the languages of Europe. In: Siewierska (Hg.), i.E.
- Primus, Beatrice/Lindner, Katrin (1994): Variation in grammar and language acquisition. In: Tracy, Rosemarie/Lathey, Elsa (Hg.): How tolerant is universal grammar? Essays on language learnability and language variation. Tübingen. S. 185-204.
- Rayfield, David (1977): Handlung. In: Meggle, Georg (Hg.): Analytische Handlungstheorie. 1. Bd. Frankfurt a.M. S. 69-88.
- Reinhart, Tanya (1981): Pragmatics and linguistics: An analysis of sentence topics. In: Philosophica 27, S. 53-94.
- Reinhart, Tanya (1983): Anaphora and semantic interpretation. London.
- Reis, Marga (1987): Die Stellung der Verbargumente im Deutschen. Stilübungen zum Grammatik-Pragmatik-Verhältnis. In: Rosengren, Inger (Hg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986. Stockholm. S. 139-177.
- Rosengren, Inger (1994): Scrambling – was ist das? In: Haftka (Hg.), S. 175-196.
- Siewierska, Anna (1988): Word order rules. London.
- Siewierska, Anna (Hg.) (1995): Word order in the languages of Europe. Berlin. (Im Erscheinen)
- Thalberg, Irving (1972): Enigmas of agency. Studies in the philosophy of human action. London.

- Uszkoreit, Hans J. (1986): Constraints on order. In: *Linguistics* 24, S. 883-906.
- Wright, Georg Henrik von (1974): *Erklären und Verstehen*. Frankfurt a.M.